

Mehr Sprache(n) für die Bildung

»Kinder müssen in der Schule unbedingt Fremdsprachen lernen« und »Die moderne Arbeitswelt verlangt flexible, mobile ArbeitnehmerInnen« – soweit bekannte Forderungen. Aber was tun, wenn man mit Personen konfrontiert ist, die »fremde« Sprachen können, die nicht die »richtigen« sind, und wenn sich plötzlich Menschen auf den Weg machen, die ursprünglich gar nicht angesprochen waren?

Dann sind Gesellschaften gefordert und flexible Lösungen gefragt, und nicht selten verfallen Regierende angesichts der großen aktuellen Herausforderungen in alte, längst überwunden geglaubte Muster und verlangen eine rasche, vor allem sprachliche Integration insbesondere der Kinder. Diese glauben sie dadurch zu erreichen, dass in der Schule – selbst in den Pausen – ausschließlich Deutsch gesprochen werden soll (soweit eine Forderung der neuen schwarz-blauen Regierung in Oberösterreich). Dass dies nicht nur den Kinderrechten widerspricht (siehe Beitrag von Martina Huber-Kriegler), sondern auch pädagogisch und lernpsychologisch völlig unsinnig ist, wurde in den letzten Jahren durch zahlreiche Studien und Publikationen eindeutig belegt (vgl. z. B. die Begleitforschung zum Projekt FörMig und Krumm in diesem Heft).

Tatsache ist, dass Österreich ein Einwanderungsland ist und dass es äußerst

an der Zeit ist, dies anzuerkennen und entsprechende Integrationsmaßnahmen zu setzen, um die Herausforderungen zu bewältigen, die eine multikulturelle, multiethnische und sozial höchst heterogene Gesellschaft mit sich bringt.

Dieser *ide*-Band nimmt die Situation mehrsprachiger Kinder und Jugendlicher in der Institution Schule in den Blick und macht es sich zur Aufgabe, auf Basis der Anerkennung der lebensweltlichen Mehrsprachigkeit vieler SchülerInnen pädagogische und didaktische Strategien für ein gelingendes Miteinander auszuloten. Im Zentrum der Betrachtungen steht die sprachliche Bildung in dieser mehrsprachigen Gesellschaft, denn in der schulischen Lernumgebung sind gut entwickelte Kompetenzen in der Unterrichtssprache Deutsch nach wie vor entscheidend für den Lernerfolg. Bildungschancen sind ungleich höher, wenn LernerInnen über differenziertes sprachliches Wissen und Können verfügen, wie auch die Resultate der letzten internationalen Leistungsüberprüfungen (z. B. PISA) gezeigt haben. Es geht dabei neben der Stärkung der Unterrichts- und Schulsprache Deutsch aber auch um die Wertschätzung der sprachlichen und soziokulturellen Ressourcen, die die mitgebrachten Sprachen und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bedeuten. Es geht also darum, sprachliche und soziale Barrieren abzubauen und den bereits 1994 von Ingrid Gogolin kritisierten »monolingualen Habitus« der Institution Schule zu überwinden, an dem nicht selten auch das pädagogische Handeln einzelner Lehrkräfte scheitert. Sprachliche und

soziokulturelle Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen sollen nicht länger als Abweichung von der Norm, sondern als Beitrag zur Vielfalt gesehen werden. Institutionelle Diskriminierung, die auf dieser sprachlich-kulturellen Differenz beruht und Kinder von höherer Bildung ausschließt, muss zugunsten einer alle Kinder umfassenden inklusiven Praxis überwunden werden (vgl. Fürstenau 2012, S. 5). Sprachliche Bildung wird dabei als Aufgabe des gesamten Schulteams (im Rahmen des Unterrichts und der Schulentwicklung), aber auch des Umfelds der SchülerInnen (Familie, Freizeit ...) verstanden. Erst dadurch kann das mitgebrachte Potenzial der Lernenden zur Ressource für erfolgreiche Schulkarrieren und gesellschaftliche Teilhabe werden.

Kinder erwerben Sprache in ihrer Familie und in ihrem sozialen Umfeld als kulturelle Ausdrucksform. [...] Dazu gehören nicht nur die grammatikalischen Strukturen der Sprachen, sondern auch die sozialen Regeln der Kommunikation und die Körpersprache – der sprachliche Habitus. Das sprachliche Repertoire jedes Menschen ist gewissermaßen ein Spiegel seiner sozialen Herkunft und kulturellen Erfahrungen. (Fürstenau 2012, S. 6)

In Schule und Unterricht begegnen einander nun diese unterschiedlichen Repertoires und alle in der Lernergruppe vorhandenen sprachlich-kulturellen Kompetenzen und Erfahrungen sollen wertgeschätzt werden, ohne Differenzen festzuschreiben (zum »Empowering« siehe auch den Beitrag von Heidi Rösch); daneben wird das Verringern sprachlicher Defizite in der Schul- und Bildungssprache Deutsch als Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und schulischen Erfolg an-

erkannt. Deutschförderung, Unterricht in den Herkunftssprachen und eine gelebte Mehrsprachigkeit im Unterricht – und zwar in allen Fächern – sollen gleichberechtigt nebeneinander Platz in Unterricht und Schule finden und sind wichtige Bausteine bei der Entwicklung einer sprachlich inklusiven Bildungspraxis, in der Gleichberechtigung und Chancengleichheit auch gelebt werden.

Die Beiträge im Einzelnen

Das Ziel dieses *ide*-Bandes ist es, Orientierung im großen Feld der »Sprachlichen Bildung« zu bieten, ohne jedoch Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können.

In den grundlegenden Beiträgen im ersten Teil geht es darum, den Zusammenhang zwischen *Sprache und (kultureller) Bildung* aufzuzeigen. *Georg Gombos* setzt sich in seinem einleitenden Beitrag mit den Herausforderungen auseinander, die Mehrsprachigkeit für Gesellschaft, Institutionen und Individuen mit sich bringt. Dabei ortet er auf allen drei Ebenen noch einiges an Entwicklungspotenzial: Erst wenn Österreich sich zu seiner Rolle als Einwanderungsland bekennt und die nötigen Integrationsmaßnahmen für ein Miteinander in gegenseitigem Respekt setzt, wenn in der Institution Schule entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden, um eine soziale und sprachliche Integration aller Kinder zu gewährleisten, und wenn individuelle Mehrsprachigkeit als Bildungschance gesehen wird und mehrsprachige SprecherInnen in ihrem Selbstbild gestärkt werden, können die Ressourcen, die eine multikulturelle,

mehrsprachige Gesellschaft in sich trägt, auch optimal genutzt werden. Daran anschließend bieten Claudia Maria Riehl und Julia Blanco López einen Überblick über die Mehrsprachigkeit aus linguistischer Sicht. Sie unterstreichen, dass Mehrsprachigkeit nahezu überall auf der Welt der Normalfall ist, erläutern den Spracherwerb zwei- und mehrsprachiger Menschen und zeigen auf, dass Mehrsprachigkeit ein dynamisches System für die/den Einzelne/n ist, das sich im Laufe des Lebens mehrmals verändert, sowie dass es unterschiedliche Formen mehrsprachigen Sprechens gibt. Die Bedeutung kultureller Bildung im Kontext von migrationsbedingter Mehrsprachigkeit steht im Zentrum der Ausführungen von Heidi Rösch. Sprache soll als Kunst und sprachliche Bildung als kulturelle Bildung verstanden werden, von zentraler Bedeutung für eine gelungene Umsetzung sind dabei die Musik-, Kunst-, Theater und Museumspädagogik. Um die trotz bester Absichten mitunter doch bestehende Defizit-orientierung zu überwinden und nicht auf ein Sprachförderprogramm für DaZ reduziert zu werden, sondern um die Ressourcen mehrsprachiger Menschen und mehrsprachig-kulturelle Bildung sichtbar zu machen, ist es erforderlich, eine Kultur der Mehrsprachigkeit zu verankern und somit zur Überwindung sozialer Benachteiligung beizutragen.

Der zweite Teil der Publikation setzt sich mit der *lebensweltlichen Mehrsprachigkeit der Schüler und Schülerinnen* auseinander. Reva Akkuş spürt der Bedeutung von Emotionen für den Spracherwerb im Migrationskontext nach, einem bislang in den Sprach-

wissenschaften zu Unrecht vernachlässigten Thema. Spracherwerb kann nicht nur als individueller, rein kognitiver Prozess verstanden werden, sondern ist auch »ein Produkt der Interaktion zwischen dem Individuum und seiner Lebenswelt«, die von vielen Faktoren – darunter auch emotional-affektiven – geprägt ist. Wie wichtig die Berücksichtigung dieser emotionalen Ebene in der Interaktion zwischen Lernenden und Lehrenden ist, wird anhand von Beispielen aus der Praxis veranschaulicht. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität steht im Zentrum der Ausführungen von Elfie Fleck. Auch sie betont die Bedeutung emotionaler Faktoren für mehrsprachige SprecherInnen, die durch den bewussten Gebrauch unterschiedlicher Sprachen mehrere Facetten ihrer Identität zeigen können, was gesellschaftlich jedoch nicht immer positiv konnotiert ist. Die Balance zu finden zwischen Identitätszuschreibung von außen und der Auseinandersetzung mit Fragen der eigenen Identität und Zugehörigkeit ist dabei gerade für junge Menschen nicht immer einfach. Martina Huber-Kriegler plädiert in ihrem Beitrag für ein »Recht auf Sprache(n)«, wie es auch in der Internationalen Kinderrechtskonvention verankert ist und somit ebenso für die Schule Gültigkeit hat. Darüber hinaus stellt sie das Konzept der Global Citizenship (Education) vor, deren Ziel es ist, künftige Generationen zu »WeltbürgerInnen« zu erziehen, wodurch weltweit größere Gerechtigkeit und eine nachhaltige Entwicklung der Menschenrechte gewährleistet werden soll. Dieses Kapitel beschließend fasst Georg Gombos grundlegende Gedan-

ken zu sprachensensiblem Unterricht unter Bedingungen der Mehrsprachigkeit thesenartig zusammen.

Sprachliche Bildung als Handlungsfeld der *Unterrichts- und Schulentwicklung* steht im Zentrum des dritten Teils dieser *ide*, den *Hans-Jürgen Krumm* eröffnet. Er plädiert dafür, alle Kinder zu einem Leben in einer mehrsprachigen, kulturell heterogenen Gesellschaft zu befähigen, und unterstreicht die Bedeutung der Mehrsprachigkeit gerade auch für die Entwicklung der Bildungssprache. Darüber hinaus gewährt er Einblicke in das von ihm und Hans H. Reich entwickelte »Curriculum Mehrsprachigkeit«, das schulische Angebote zur Mehrsprachigkeit ermöglichen soll. *Ursula Maurič* stellt das schul-typenübergreifende Netzwerk voXmi vor, das »Schulentwicklung zur Stärkung von Mehrsprachigkeit an den Standorten unterstützt«. Ziel ist es, einen Unterricht zu entwickeln, der alle an der Schule gelehrt, aber auch alle von den SchülerInnen eingebrachten Familiensprachen berücksichtigt. Wesentliche Voraussetzung dafür sind gezielte Maßnahmen in der Personal- und Organisationsentwicklung, die durch eine gute Einbindung der Schulleitung ermöglicht werden. Einblicke in ihre Tätigkeit als fachbezogene Bildungsmanagerin gewährt *Sylvia Schachner*. Sie präsentiert ausgewählte Beispiele, wie durch Unterrichtsbeobachtung, konstruktive Zusammenarbeit mit LehrerInnen und gezielte Intervention Unterricht in mehrsprachigen Wiener Volksschulen zum Vorteil aller am Unterricht Beteiligten verändert werden konnte. *Dagmar Gilly* fordert angesichts der in den Klassenzimmern vorhandenen Mehrsprachig-

keit einen Perspektivenwechsel auf das Fach Deutsch und Veränderungen bei der Gestaltung des Unterrichts. Sie stellt das Projekt MALEDIVE ins Zentrum ihrer Ausführungen, in dem es darum geht, künftige LehrerInnen auf die Gestaltung des Unterrichts in der »Unterrichts- und Bildungssprache« in einem mehrsprachigen Klassenzimmer vorzubereiten und ihnen Wege aufzuzeigen und Methoden und Materialien an die Hand zu geben, um die mitgebrachten sprachlichen und kulturellen Ressourcen aller SchülerInnen im Unterricht besser zu nutzen. Ergebnisse eines mehrjährigen Projekts werden auch von *Sonja Vučina* vorgestellt. Sie präsentiert ein wissenschaftlich begleitetes Schulentwicklungsprojekt, dessen Ziel es war, den »Lernraum Schule sprach/enförderlich zu gestalten«. In die Raumgestaltung wurden auch Wünsche und Anregungen der SchülerInnen miteinbezogen. Letztlich wurden die Annahmen der Begleitforschung bestätigt, dass individuell gestaltete Räume jenseits der starren Klassenordnung, mit gemeinsamen Arbeitsplätzen, aber auch Rückzugsmöglichkeiten Kommunikation und offene Lernsettings fördern.

Im abschließenden Praxisteil gilt es nun, einen Blick in das *mehrsprachige Klassenzimmer* zu werfen: Hier sollen erfolgreiche methodisch-didaktische Konzepte, unterschiedliche Zugänge zu sprachensensiblem Unterricht und Beispiele gelungener Sprachförderung vorgestellt werden. Den Anfang macht ein von *Muhammed Akbulut*, *Lena Bien*, *Hans H. Reich* und *Anja Wildemann* an der Universität Koblenz-Landau durchgeführtes Projekt zur Sprachbewusstheit im Grundschul-

alter, von dem erste Erkenntnisse präsentiert werden. Dabei soll nachgewiesen werden, dass Sprachbewusstsein aus sprachlichen Erfahrungen erwächst und mit allgemeinen kognitiven Kompetenzen verbunden ist. Des Weiteren soll die Rolle von Mehrsprachigkeit beim Entstehen von Sprachbewusstsein herausgearbeitet werden. Wie integrierte Sprach(en)didaktik gelingen kann, beschreibt *Josef Leisen* sehr anschaulich am Beispiel des Physikunterrichts. Er plädiert für einen diskursiv und kommunikativ angelegten Fachunterricht, der sprachbezogenes Lernen und die Entwicklung von Bildungssprache auch als seine Aufgabe ansieht. Verschiedene Strategien zum Schreiben im mehrsprachigen Klassenzimmer präsentiert *Ulrike Lange*. Anhand eines Stationenbetriebs stellt sie unterschiedliche Strategien vor, mit deren Hilfe Schreibende auf mehrsprachigen Wegen zu einsprachigen Texten gelangen können. Den Textteil abschließend plädiert *Thomas Nárosy* dafür, sprachliche Bildung mit digitalen Medien und Werkzeugen zu unterstützen. Das Internet und die damit verbundenen Möglichkeiten öffnen ohne großen Aufwand Türen in mehrsprachige Welten und Kulturen und erlauben es, in kürzester Zeit Informationen aus aller Welt in allen Sprachen einzuholen.

Serviceteil und Magazin stehen in diesem Heft ebenfalls ganz im Zeichen von sprachlicher Vielfalt. In der Bibliographie versammelt *Ulrich Pichler* eine Auswahl wichtiger nationaler und internationaler Publikationen, Lernplattformen und Internetseiten; ergänzend dazu präsentiert *Catherine Carré-Karlinger* eine Liste mit weiterführenden

den Links zu diesem vielfältigen Thema. In der Rubrik »Gedicht im Unterricht« präsentiert *Werner Delanoy* Anregungen zum mehrsprachigen Literaturunterricht. Das in Englisch und Spanisch verfasste Gedicht *She* von Sergio Elizondo regt zum Sprachvergleich, zur Entwicklung von Sprachbewusstsein und zum Spiel mit Sprache(n) im Zuge des Generativen Schreibens (Gerlind Belke) gleichermaßen an. *Hans Karl Peterlini* reflektiert in seinem Kommentar über die Gabe der Sprache(n) und das dieser innewohnende Potenzial zur Verständigung. In den Rezensionen werden von *Ursula Esterl* zu guter Letzt ausgewählte aktuelle Publikationen zu den Themen Vielfalt, Mehrsprachigkeit und Sprachliche Bildung vorgestellt.

Wir wünschen eine abwechslungsreiche Lektüre!

URSULA ESTERL & GEORG GOMBOS

Literatur

FÜRSTENAU, SARA (Hg., 2012): *Interkulturelle Pädagogik und sprachliche Bildung. Herausforderungen für die Lehrerbildung*. Wiesbaden: Springer VS.

URSULA ESTERL ist Mitarbeiterin am Institut für Deutschdidaktik an der AAU Klagenfurt. Lehrbuchautorin und langjährige Lehrtätigkeit im Bereich DaF/DaZ. Arbeitsschwerpunkte: Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, Mehrsprachigkeit, Schreibdidaktik.
E-Mail: ursula.esterl@aau.at

GEORG GOMBOS ist ao.Universitätsprofessor an der AAU Klagenfurt, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Abteilung für Interkulturelle Bildung. Arbeitsschwerpunkte: Interkulturelle Bildung und Mehrsprachigkeit. Nebenberuflich Psychotherapeut und Coach. E-Mail: georg.gombos@aau.at